

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 9

Artikel: Schwächlinge
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verflossene Jahr der civilisierten Welt verheissen. Ein Ideal, von dem die Menschheit bisher nur geträumt, schimmerte in erreichbarer Nähe. Hoch über die Selbstsucht ihrer Staatsinteressen stellten die Völker ein neues Gebot: durch internationale Schiedsgerichte sollte Recht gesprochen werden. Von allen an dem Friedenswerk beteiligten Mächten forderte England zu einmütiger Arbeit auf. So schien die Möglichkeit für immer ausgeschlossen, dass ein civilisiertes Volk die Unabhängigkeit eines andern mit kalter Ueberlegung bedrohen könne. Und jetzt strömt seit Monden in Südafrika das Blut zweier Völker, die sich zum Christentum bekennen, auf dem Boden, der für die friedliche Entwicklung eines jungen Volksstammes bestimmt schien. Umsonst rühmen sich die englischen Staatsmänner, das Gewissen ihrer von Gerechtigkeitssinn erfüllten Landleute mit der Versicherung beschwichtigt zu haben, dass niemals von ihnen die Heiligkeit des Rechts angetastet worden sei, denn nur die Züchtigung auf rührerischer Vasallen durch ihren Oberherrn werde vollzogen. Zum ersten ruht diese Behauptung auf einer völlig unhaltbaren Vorstellung von dem wirklichen Rechtsverhältnis zwischen den streitenden Parteien. Zum andern: wie kann ein völkerrechtliches Abhängigkeitsverhältnis, selbst wenn es früher wirklich bestanden haben sollte, jemals den jetzt geführten Vertilzungskrieg rechtfertigen? Ist es nicht eine der Errungenschaften unseres Zeitalters, dass es das Recht der Nationalitäten über die engherzige Selbstsucht der Staaten stellt? Soll denn das 20. Jahrhundert die völkerrechtlichen Grundsätze wieder aufgeben, die den Ruhm des 19. begründen? Englands drohende Haltung hat den Buren diesen Krieg wider ihren Willen aufgezwungen; denn klar haben sie, in dem diplomatischen Gedankenaustausch der letzten Jahre, und unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, dass sie niemals die von der britischen Regierung ohne jeden Rechtsgrund sich angemasse unumschränkte Oberherrschaft in Süd-Afrika anerkennen würden.

Einst zogen die Vorfahren der Buren, um die Unabhängigkeit ihres Volksstammes zu retten, freiwillig in die Verbannung. Was sie und ihre Nachkommen von seiten der englischen Regierung seitdem erfahren haben, war nichts als Einmischung, Anmassung und Bedrückung ohne Unterlass. Mehr als einmal haben sie in diesem Zeitalter vor der Gewalt den Boden geräumt, den sie selbst urbar gemacht und bebaut hatten. Rastlos und ruhelos hat man sie bedrängt; so kamen sie endlich auf die Hochebene, durch die der Vaal sein Wasser führt. Und nun weigert man ihnen auch hier das Recht auf friedliche Entwicklung, das Recht, ein selbständiges Volksleben zu führen, auf jener letzten Zufluchtsstätte ihrer Unabhängigkeit. Denn das Verhängnis hat es gewollt: Reich ist der Boden an Gold.

Vereinigen muss sich die gesamte civilisierte Welt, welchem Lande, welcher Partei sie auch angehöre, laut müssen alle ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben. Gegen das England, das den Götzen der Macht anbetet, wird man das England aufrufen, in dem der Geist Gladstones in ehrerbietiger Erinnerung fortlebt. Kein Mittel darf unversucht bleiben, die Mehrheit des englischen Volkes zu der Einsicht zu bringen, dass die Beobachtung internationaler Rechtspflichten die Kraft eines civilisierten Volkes nicht schwächt, sondern stärkt. Versuchen muss man, jene Hoffnungen zu verwirklichen, die von dem Friedenskongress geweckt sind. Und nicht eher soll man ablassen, als bis unter der Wucht der überall mächtig anschwellenden Stimme des Weltgewissens dem unseligen Streit ein Ende gemacht ist, bis durch die vollständige Anerkennung der Unabhängigkeit der beiden Republiken die gerechte Grundlage geschaffen wird, auf der allein ein dauerhafter Friede zwischen den beiden weissen Rassen in Südafrika möglich ist.

Schwächlinge.

Von Wilhelm Unseld.

Lieber Friedensfreund, der du die Ueberschrift dieses kleinen Aufsatzes liesest, ist dir nicht, als ab du von

Tausenden zu den Menschen gezählt würdest, die „Schwächlinge“ benamst werden? Doch nein, ich sehe dir an, du lächelst; ja ich höre dich sogar sagen: „Schwächlinge sind in Wirklichkeit nur jene, welche sich vor der Macht und Gewalt beugen und nicht den Mut haben, offen und frei ihre Meinung über die Zukunft ihrer eigenen Kinder zum Ausdruck zu bringen!“ Und du hast recht, wenn du das erwiderst, du hast recht, und wenn dir der ganze gedankenlose Menschen-Mob widersprechen würde; und wenn du den Mut hast, solches offen auszusprechen, dann hast du den Gegner schon von vornherein widerlegt. Aber merke, nur dann! Nur der ist ein Schwächling, dem der Mut fehlt, auch überall für das einzutreten, was seine innerste Ueberzeugung ist; das mögen sich alle diejenigen merken, die, mit nach oben hin wohlgefällig vernommenen Worten, uns Friedensfreunde als Utopisten, als vaterlandslose Gesellen, als staatsgefährliche Menschen auf dem offenen, gemeinen Mark des Zeitungswesens denunzieren. Aber aus solchen Kehrichthaufen sind noch zu keinen Zeiten Männer hervorgegangen, die für spätere Geschlechter als leuchtende Beispiele gegolten haben; das Verderben bezeichnet in den meisten Fällen ihren Lebensweg.

Was steht höher, der Kosmopolitismus oder das festgewurzelte starre Volksbewusstsein? Hier heisst es Antwort geben; Hic Rhodus! Hic salta! So steht in Wirklichkeit die Friedensfrage, und sie offen und frei beantworten nach innerster Ueberzeugung, das mögen sich die Gegner der Friedensbewegung wohl gesagt sein lassen, verlangt Männer und keine Schwächlinge!

Die heutige Vaterlandsliebe ist ein künstliches Produkt unseres Erziehungswesens, aber ein zum Verderben führendes zugleich. Warum soll ich in dem Franzosen, warum soll der Franzose in mir den National-, ja den Todfeind erblicken? Pfui! der Schulerziehung hüben wie drüber, die so die Jugend, und mit ihr die heranwachsenden Geschlechter zu vergiften wagt!

Lehrt die Jugend: „Die Menschen sind Brüder!“ Und von da an, wo diese Lehre Wurzel fasst, gibt es zwischen Deutschland und Frankreich keine elsass-lothringische Frage mehr. So lange dies aber nicht geschieht, bleibt diese, und mit ihr leider der Zukunftskrieg, und die damit verbundene Kulturvernichtung, in Aussicht!

Die Völker sind, wie der Einzelne, ihres Glückes Schmied. Es ist die Lüge von Schwächlingen, wenn behauptet wird, die Zukunft des Einzelnen, wie ganzer Völker, liege in Gottes Hand; es heisst Gott zu dem stempeln, was die Menschen leider eben immer selbst noch sind.

Nur elende Denkfaulheit kann an solchem Wahn- und Aberwitz eine Freude haben, jeder Denkende muss sich aber darüber empören und hat die Pflicht, dies ohne Ansehen der Folgen auch offen zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir den Krieg offen mit den uns zu Gebote stehenden Waffen bekämpfen, wenn wir frei und offen als Gegner des heute die Völker mit Kulturzerstörung bedrohenden Militarismus auftreten, so stellen sich die ein schlimmes Zeugnis ihrer Urteilsfähigkeit aus, die uns als Schwächlinge zu stempeln belieben, und wenn sie in Ansehung der Tätigkeit von Bertha Suttner vom Weiberrock sprechen, so zeigen sie höchstens, welchen Wert ihre häusliche wie Schulerziehung bei ihnen gehabt hat.

Weit entfernt, für die Gegner der Friedensbewegung auch nur einen Tropfen Tinte vergossen zu haben, war meine Absicht blass, trotz, und eben wegen der fluchwürdigen und schändlichen Vorgänge, die für die spätere Menschen geschichte das neunzehnte Jahrhundert als eines der traurigsten wird erscheinen lassen, den Friedensfreunden einen Anstoss zum weiteren Nachdenken, damit aber auch zu weiterer und energischerer Tätigkeit zu geben.

Arbeitet, Freunde! Zeigt euern Gegnern, dass ihr keine Schwächlinge seid! Dem Mutigen gehört die Welt!

„Schöne Erinnerungen“.

Der Dragoner-Lieutenant Alexis Pache aus Morges, der nach Afrika gegangen ist, um bei den Buren Dienst